



Illyrisches Blatt.

Samstag den 11. Juli.

Dem Andenken

des

Wohlgeborenen Herrn Herrn

JOHANN NEP. HRADECZKY,

z. Z. Rathes, Bürgermeisters der Provinzialhauptstadt Laibach, k. k. Ständisch
Berordneten der landesfürstl. Städte in Krain u. c. u. c.

Am 6. Juli 1846 aus besonderer Verehrung

gewidmet

von

Leopold Kordesck.

Dieselbe Hand, die kaum vor einem Jahre
In diesem Blatt Dein Jubelfest beschrieb, *)
Legt leider heut' auf Deine Todtenbahre
Ach, der Cypresse frischgebroch'nen Triebe.
Du starbst in Gott, wie reife Früchte fallen,
Doch was Du thatst, wird nimmermehr verhallen.

Nicht von des Schmeichlers honigreichem Munde,
Der nie empfindet, was die Lippe spricht,
Der, mit Verstellung und Verrath im Bunde,
In jede Maske preßt sein Truggesicht —
Von allen Braven, die Dein Wirken kennen,
Hört Deinen Namen man mit Achtung nennen.

Die Zeit verrinnt, doch edle Thaten bleiben,
Es gräbt in Erz sie Ehlo's Griffel ein;
Und traun! die gute Frau hat viel zu schreiben,
Will sie verewigen, was rühmlich Dein! —
Was unter Dir für Laibach ist geschehen,
Hat ein Jahrhundert früher nicht gesehen! —

Durch sechs und zwanzig Jahr' trugst Du mit Ehren
Den Namen eines Vorstands dieser Stadt,
Und stets bemüht, ihr wahres Wohl zu mehren,
War immer reich die Ernte Deiner That.
Drum wird die Achtung, die Du stets erfahren,
Der Bürger immerfort für Dich bewahren.

D! ruhe sanft nach Deiner Arbeit Mühen,
Du unsers Vaterlandes würd'ger Sohn.
Es wird Erinnerung Dein Grab umblühen,
Dir selbst winkt jenseits Deiner Thaten Lohn.
Und wer auch spät einst Laibach's sollt' erwähnen,
Er wird davon nicht Deinen Namen trennen! —

*) Siehe Illyrisches Blatt Nr. 27, vom 3. Juli 1845, worin die umständliche Beschreibung von der Jubelfeier fünf und zwanzig-jähriger bürgermeisterlicher Wirksamkeit des Verewigten enthalten ist.

Die Redaction.

Der Straßensänger und sein Kind.

Novelle von Leopold Kordesck.

(Fortsetzung.)

Als sie über die große Marmortreppe in den geräumigen Speisesaal eintraten, fanden sie ihn, obschon reich erleuchtet, doch leer. Der größere Theil der Gesellschaft hatte sich bereits entfernt und nur vertraute Freunde Boselli's mochten noch im Nebenzimmer um eine Bowle Punsch versammelt seyn, aus dem helle, lustig streitende Stimmen, einander an Lebhaftigkeit überbietend, erklangen.

„Fünfzig blanke Florentiner Gigliate, Contchen, Dein Sänger kommt nicht!“ erscholl es lärmbegleitet von Innen.

„Hundert! daß, wenn er auch kommt, er sich weigert zu singen!“ schrie eine andere Stimme.

„Per Bacco!“ ließ sich ein Dritter lachend vernehmen, „Gründe genug hätte der Alte dazu, dem Conte den Gehorsam zu versagen und uns die Freude zu verderben; denn, Scherz bei Seite, meine weinbegeisterten Freunde! Ihr seyd zu jung, um zu wissen, was es sey um Watergefühl und Waterschmerz.“ —

Eine augenblickliche Pause trat ein; es schien, als ob die Schlußbemerkung, obschon vorgebracht unter Lachen und Scherzen, doch nicht ohne Einfluß und Wirkung geblieben wäre auf die sorglosen jungen Bachanten.

Da wurde ein Stuhl heftig gerückt und laut und vernehmlich auch für noch entferntere, als die beiden im Speisesaale stehenden Lauscher, tönte die feine, durchdringende Stimme des Conte: „Meine Herren, ich halte alle Wetten sammt und sonders, Girolamo wird kommen und singen, auf mein Wort, er wird singen, denn ich sagte es und will es!“ Dabei erklang heftig die Schelle.

Der Bediente, den Girolamo sanft zurückgehalten und so gehindert hatte, früher vorzutreten und seine Folgeleistung zu melden, stürzte auf den Schall der Klingel eilig ins Nebenzimmer der zechenden Spieler und meldete, der Straßensänger sey da und bereit, den Befehl zu erfüllen.

Eine schnelle Röthe des befriedigten Stolzes flog über des jungen Conte Gesicht. Mit triumphirendem Lächeln winkte er dem Bedienten, den alten Mann einzuführen, auf den sich Aller Augen richteten, als er ernstern Gesichtes und

festen Schrittes eintrat. Sonderbar! Alle Lustigkeit war plötzlich aus dem Kreise verschwunden, und die muthwilligen jungen Cavaliere schienen, dem einfachen ernstern Bettlergreise gegenüber, verlegene Blicke zu wechseln. Selbst der stolze Conte fuhr sich einige Male in das krause Lockenhaar und mehrere Secunden dauerte die stumme Pantomime, die ohne Zweifel der Gesellschaft peinlich war und sie vielleicht bereuen ließ, den schmerzgebeugten Greis im Anstuge einer unbesonnenen Laune vom Schmerzenslager seines kranken Kindes frevelhaft heraufcitirt zu haben. Daß oft auch der ärmste Mensch in seiner Geisteswürde, die ihm Gott verlieh für große feierliche Augenblicke — den Glücklichen, den übermüthigen Reichen gegenüber, imponiren könne, sah man hier. Der arme Straßensänger trat dem jungen Hauswirth einige Schritte entgegen und ohne eine Anrede nach dieser Pause abzuwarten, sprach er ruhig und gelassen! „Signor, ich bin dem Befehle gemäß erschienen, ob schwer oder leicht, kommt hier nicht in Betracht. Sie sollen die Wette gegen die Herren da nicht verlieren — es wäre mehr Geld, als nach Ihrer Ansicht so ein armer Straßensänger werth, darum will ich singen, ja singen, was und wie ich's kann — befehlen Sie!“

Man sah es dem Conte an, daß Zorn, Verlegenheit und Beschämung in ihm kochten. Ein gemeiner Mensch von der Gasse fühlte sich ihm gegenüber, wagte den Blick frei zu erheben, war im Stande, im Salon vor allen seinen Freunden ihn sichtlich aus der Contenance zu bringen! Das bessere Gefühl des Innern, das mächtig und eben darum in diesem Momente peinigend auch in seinem keineswegs verhärteten Herzen für den armen Vater des halbblinden Kindes sprach, mit dem obstiegender, überwallender Stolz niedererkämpfend, sprach er mit unsicherer, harter Stimme: „Ja du wirst und sollst uns singen und sogleich, allein, wag' es nicht zu wännen, dein Geklümper und Gekreisch sey mir zum Nutzen — das Bagatell der Wette, die ich bei dieser Gelegenheit gewinne, gehört dein und so bist du bezahlt. — Ha, blanke florentinische Zechini,“ setzte er höhniß lächelnd hinzu, indem er sich in den Lehnstuhl warf, „werden wohl den fingirten Waterschmerz eines Wankelsängers hundertfach aufwiegen? Fange an, Alter zögere nicht, wir hören!“

Unbeschreiblich war in diesem Augenblicke das Geberdenspiel des Alten. Einen Blick, in dem der letzte Glaube an die Menschlichkeit des jungen Conte zu verlöschen schien, warf er ihm zu, dann zuckte er schmerzlich in sich zusammen, griff rasch in die Saiten der Guitarre, entlockte ihr bizarre, gespenstige Töne, die da klangen, wie wilder Waterschmerz, und sang dann mit flammenden Augen ganz eigene Weisen, Kinder seiner aufgeregten Phantasie, Schauerlieder, wie man sie noch nie gehört, mit solchem Ausdruck, solcher Wahrheit, solcher Magie und solchem Zauber, daß Alle starr da saßen, wie steinerne Gäste, und den Sänger glogend anstarrten. Endlich nach einem raschen Griff endend, wobei schrillend eine Saite sprang, verneigte er sich vor der Gesellschaft und sagte: „Meine Herren, die bedungene Wette, ob der Vater von dem Lager seines verstümmelten Kindes

kommen würde oder nicht, um die Herrschaften zu amüsiren, soll nicht bezahlt werden, der Herr Conte nimmt sie nicht, er ist zu stolz; um aber Lieder, die ein alter Mann mit zerissenem Herzen sang und singen mußte, zu bezahlen, dazu, Ihr Herren, reichen alle Euere Güter nicht aus, wie groß sie auch seyn mögen; darum erlaubt, daß ich mich entferne!“

Nach diesen Worten verschwand der Straßensänger, ohne daß einer der Gäste eine Antwort versucht hätte, aus dem Spielgemache, und wortkarg, jedes seinen eigenen Gedanken über den Vorfall nachhängend, beabschiedete man sich bald darauf und die glänzenden Fenster des Bofelli'schen Pallastes erloschen plötzlich, gleich neckenden Irrlichtern im thauenden Frühdunkel.

(Fortsetzung folgt.)

Die Anlegung des Straßenzuges von Klagenfurt bis zum Voibl und die Durchstollung desselben.

(Aus dem „Journal des österr. Lloyd.“)

Schon im Jahre 1823 veranlaßte das Bedürfniß einer besseren Communication zwischen Kärnten und Krain über den Voibl, über welchen auch der nächste Weg nach dem Freihafen Triest führt, ein von den kärntnerischen Ständen ausgegangenes Bittgesuch an die höchsten Behörden, wegen einer Durchstollung des Voiblsberges.

Dieser Plan wurde in den folgenden Jahren von den Montanbehörden erörtert, berathen und modificirt, und es haben hierüber Seine Majestät, der nunmehr höchstselige Kaiser Franz I., mit allerhöchster Entschließung vom 29. März 1834 die Herstellung einer Straße durch den Voiblberg mittels eines 600 Klafter langen Stollens zu genehmigen geruht, welcher von solcher Breite seyn sollte, daß zwei Frachtwagen ungehindert an einander vorüber fahren können.

Diese allerhöchste Genehmigung ist im Drange anderer Unternehmungen noch nicht zur Ausführung gekommen. Was jedoch früher nur ein Bedürfniß der Verbesserung war, ist nun, da die Privat-Eisenbahnen im Anschlusse an die Staats-Eisenbahnen bald das ganze große Kaiserreich von Lemberg bis Mailand durchziehen, und unmittelbar oder durch Zweigbahnen fast alle größeren Städte der Monarchie in Verbindung bringen, zu einer Nothwendigkeit geworden, deren Abweisung eine gänzliche Verarmung von Kärnten nach sich ziehen müßte. Die ungünstige geographische Lage dieser Provinz scheint selbe von der Wohlthat der Eisenbahnen mindestens im gegenwärtigen Stadium technischer Entwicklung auszuschließen; hohe Bergketten umgürten Kärnten im Norden und Süden und weisen den Eisenbahnzug, der die Monarchie in dieser Richtung durchschneidet, in andere Flußthäler. Bei dieser ungünstigen Sachlage fällt es Kärnten jedenfalls schwer, die Concurrenz mit den Industriellen der übrigen Provinzen zu bestehen, und die einzige Bedingung seines materiellen Heiles liegt offenbar in einer guten Landstraße, welche es auf schnellstem Wege mit der Staatseisenbahn in Verbindung bringt.

Die kürzesten Linien von Klagenfurt zur Eisenbahn sind die nach Bruck an der Mur mit 23, die nach Marburg mit 16 $\frac{1}{2}$ und die nach Laibach mit 11 $\frac{3}{4}$ Meilen. Laibach stellt sich somit als der nächste Punct der Staats-eisenbahn gegen Klagenfurt heraus, und bietet überdieß die schnellste Verbindung mit Triest, dem Hauptabgaborte der kärntnerischen Montan- und anderer Industrieproducte. Von Triest werden andererseits auch alle Colonialwaren, Del, Reis und die Südfrüchte Italiens für Kärnten, und theilweise für Tirol, Salzburg, Obersteier, Oberösterreich und über Linz wohl auch nach Böhmen bezogen. Da Krain durch die Save in unmittelbarer Verbindung mit Croatien und Ungarn, diesen Vorrathskammern aller Lebensmittel, steht, so können auch Schweinsfleisch, Speck, Mehl und Getreide nach Kärnten am wohlfeilsten über den Loibl spedirt werden, wodurch in Mißjahren die ärmere Classe der Provinz vor zu großer Theuerung geschützt würde. Diese Erwägungen haben die kärntnerische Ständerversammlung veranlaßt, sich an Se. Majestät, den Kaiser, mit der Bitte zu wenden, das Project eines veränderten Straßenzuges bis zum Loibl und die Durchstossung dieses Berges nunmehr zur Ausführung bringen zu lassen. Der Ausschußrath, Herr Andreas Ritter v. Moro, hatte die Ausarbeitung des bezüglichen Planes und Kostenüberschlags in zweckmäßigster Weise besorgt. In diesem, Allerhöchsten Orts bereits unterbreiteten Operate sind folgende Abweichungen von der alten Straßenlinie und den Kostenangaben enthalten:

a) Schon in der Nähe Klagenfurts die Umlegung des Weges vom sogenannten Lehmibühl in das Maria-Rainer-Thal, auf welchem man mit einer Senkung von nur 3 Zoll 7 Linien auf die Klafter bis zur Drau käme, während der gegenwärtige Weg über den steilen Hollenburger Berg eine Steigung 6 bis 12 Zoll auf die Klafter hat; denn der höchste Punct der jetzigen Straße liegt 74 $\frac{1}{2}$ Klafter ober der Hollenburger Draubrücke, während jener über den Maria-Rainer-Berg um 34 Klafter niedriger ist. Diese Umlegung des Weges ist auf 30.714 fl. 13 kr. veranschlagt, wenn er zur jetzigen Hollenburger Brücke führen sollte; da dieser Wegzug jedoch von der geraden Linie gegen den Loibl abweicht, wurde auch eine gerade Linie im Plane mitaangenommen, welche aber eine neu zu errichtende Draubrücke unter Maria-Rain erfordern würde. Dieser Weg bis zur Brücke ist veranschlagt auf 22.601 fl. 50 kr. hiezu die Kosten einer neuen großen und kleinen Draubrücke mit 11.080 „ — „ und eines Vorbaues mit 3.483 „ 20 „

Zusammen 37.165 fl. 10 kr.

Von der Hollenburger Brücke bis nach Unterloibl wäre nur die Erweiterung des alten Weges und eine kleine Umlegung nöthig, die auf 15.000 fl. veranschlagt worden, wogegen, wenn die gerade Linie über die neue Brücke dem Loibl zu ausgeführt würde, diese sammt der neuen Brücke auf 47.409 fl. 10 kr. würde zu stehen kommen, dafür aber auch um 1000 Klafter kürzer wäre. Die letztere Richtung des Weges ist ohne Zweifel zweckmäßiger, weil er der kür-

zere ist und im Verhältnisse zum andern nur 1694 fl. 57 kr. mehr kostet, wogegen für die Folge die Ausbesserung von 1000 Klaftern Weges erspart würde. Zu berücksichtigen ist auch noch, daß die neue Brücke sammt Vorbau nur 14.563 fl. 20 kr. kosten, und bei der ansehnlichen Frequenz, die Brückenmauth von 2 kr. für das Pferd, die Kosten decken würde, während auf der jetzigen Hollenburger Privatbrücke 4 kr. für das Pferd zu zahlen sind, eine Gebühr, die um so drückender ist, als wegen der Steilheit des Hollenburgerberges nur eine $\frac{2}{3}$ Fracht aufgeladen werden kann.

b) Die Umfahrung des sogenannten kleinen Loibls mit einer Steigung von nur 3 Zoll auf die Klafter, während sie auf der jetzigen Straße 6, 10 bis 14 Zoll beträgt. Da man auf dieser Straße von der Hollenburgerbrücke bis auf die Anhöhe des kleinen Loibls einen Berg von beiläufig 153 Klafter Höhe zu ersteigen, und von dort bis zur Deutschpeterbrücke wieder 94 Klafter tief hinabzufahren hat, so ist an der Zweckwidrigkeit dieses Weges und an der Nothwendigkeit der Umfahrung wohl nicht zu zweifeln. Der Weg zu dieser Umfahrung ist veranschlagt:

von der jetzigen Hollenburgerbrücke bis	
zum Deutschpeter auf	67.345 fl. 30 kr.
von der neu zu errichtenden Draubrücke	
bis dahin auf	62.589 „ 30 „
(Schluß folgt.)	

F e n i l l e t o n .

(Schnelligkeit der Eisenbahnverbindungen.)

Ein in München wohnender Geograph hat berechnet, daß, wenn alle jetzt im Bau begriffenen und noch projectirten Eisenbahnen vollendet seyn werden, man in der nachstehend angedeuteten Fahrzeit von München nach folgenden Städten gelangen wird: Nach Petersburg in 66 Stunden, nach Neapel in 47, nach Rom in 38, nach Hamburg in 35, nach Paris in 32, nach Berlin in 25, nach Genf in 24, nach Mailand in 23, nach Venedig in 22, nach Dresden in 21, nach Wien in 18, nach Leipzig in 18, nach Mainz in 17, nach Frankfurt in 17, nach Straßburg in 15, nach Carlsruhe in 12, nach Stuttgart in 9 und nach Nürnberg in 8 Stunden.

(Originelle Gaunerei.) Kürzlich trat in New-York eine Dame in einen Laden, um einen Shawl zu kaufen. Handels einig geworden, reichte sie dem Commis zwei Fünfzig-Dollars-Noten, als ihr unvermuthet ein anständig gekleideter Herr einen heftigen Schlag ins Gesicht gibt, mit den Worten: „Ich verbiete Dir den Shawl zu kaufen,“ die Banknoten ihren Händen entreißt und forteilt. Die Dame ward halb ohnmächtig; als sie wieder zu sich kam, beobachtete sie der Kaufmann, daß ihr Herr Gemahl sie so ungalant behandelt habe. „Mein Gemahl?“ fragt die Dame, „ich kenne den Herrn gar nicht.“ Der Kaufmann, der nun erst erkannte, daß ein Gauner die Dame um die 100 Dollars, ihn um ein gutes Geschäft gebracht, ließ diesen verfolgen, der Dieb war aber längst über alle Berge.

(Wir Redactenre) erhalten jetzt einen vornehmen Collegen. Herzog Carl von Braunschweig soll die Londoner deutsche Zeitung an sich gekauft haben und selbst redigiren.

(Der König von Hannover,) geboren am 5. Juni 1771, ist der älteste Monarch in Europa. Der nächste an Alter ist der König der Franzosen, welcher am 5. October 1773 geboren wurde.

(Mittel gegen Arsenik.) Dr. Bussy theilte in der letzten Sitzung der Pariser Academie mit, daß Magnesia, calcinirt, oder noch besser in Gallertform das beste Mittel gegen die Folgen der Arsenikvergiftung sey, indem die Magnesia, wenn nicht zu viel Zeit verloren ging, das Gift rasch absorbiert.

(Die längste Eisenbahn), welche Europa zu sehen bekommen wird, ist die von Petersburg nach Odessa projectirte, welche 2500 Werste messen wird. Das Planum ist bereits abgesteckt, und an einigen fünfzig Punkten wird zugleich die Arbeit beginnen. Die Entfernung kann in siebenzig Stunden zurückgelegt werden.

Papierkorb des Amüsanten.

Dinge, die man leichter denken, als beschreiben kann, sind: Wenn man in einer wildfremden Stadt aus einem Omnibus steigt und entdeckt, daß man sein Geld in der Truhe dachheim hat liegen lassen. Wenn man auf einen Gläubiger stößt und ihm „den ganzen Weg“ im Omnibus gegenüber sitzen muß. Wenn Jemand in Damengesellschaft ersucht wird, einige Loose auf eine für einen guten Freund bewerkstelligte Lotterie zu nehmen — das Loos nur pr. 1 Louisd'or.

Eine Gesellschaft forderte unlängst einen Improvisator auf, über eine gerade am Tisch befindliche Paradiesäpfel-Sauce ein Gedicht zu machen. Ohne Umstände declamirte der Aufgeforderte:

„Meine Damen, meine Herr'n,
Dem Befehle folg' ich gern.
Alle Saucen, die Sie kennen,
Haben mit so mancher Schönen
Nur das Einzige gemein —
Daß sie fade Saucen seyn!
D'rum nur diese, diese!
Ich zur Königin erliebe;
Denn, wem wäre es wohl neu,
Daß die liebe Paradies-
Säpfe!-Sauce die beste sey!“

In der Schweiz sollte neulich ein Mörder geköpft werden, wobei ein Scharfrichter, noch Neuling im Fache, den ersten Kopfabhauungs-Versuch machen sollte. An der Seite des Schaffers standen mehrere Aerzte, um mit dem Haupte dann ärztliche Versuche und Betrachtungen anzustellen. Das Werk fiel aber so schlecht aus, daß auch der zweite Hieb den Hals nur bis zur Hälfte durchschnitt. Darüber erzürnt, sprang der Delinquent vom Stuhle auf, riß sich mit den Händen den Kopf selbst vom Rumpfe und trug ihn den Aerzten mit einem tiefen Compliment entgegen.

Ein sinnreicher Kopf hat ein Pistol zur Ladung mit — Schnupftabak erfunden. Man setzt dasselbe an die Nasenöffnung, schießt den Inhalt in dieselbe ab und versorgt auf diese Weise die Nase mit einer auf den ganzen Tag ausreichenden Quantität von Schnupftabak. Der Erfinder — wie sich's von selbst versteht, ein Engländer — hat bereits darauf ein Patent erhalten.

Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Einige Wiener Journale sind in ihren Berichten nicht immer verlässlich. So hatte sich die Nachricht verbreitet, der Prager Director Stöger habe das Josephstädter Theater gepachtet und werde es am 1. August eröffnen, an der kein wahres Wort. Der Komiker dieses Theaters, Herr Feuchtinger, und nicht Hr. Stöger, hat es in Pacht genommen, und wird es, nachdem es am 16. d. gesperrt werden soll, erst am 1. September eröffnen. Der Theaterdichter, Herr Paffner, wurde dabei als Secretär angestellt.

Die Stagione der italienischen Oper in Wien wurde am 30. Juni mit Verdi's „Ernani“ geschlossen und war eine der brillantesten, deren man sich in Wien erinnern kann, denn die Gesellschaft, vollständiger, als seit Jahren, bestand, wie der geachtete „Wanderer“ sich ausdrückt, aus Künstlern, die zu den ersten gezählt werden müssen, als: eine Tadolini, Angri, Pajes, ein Fraschini, Mussich, Collini, Coletti und Kovere. Es wurden 10 Opern, 3 Ballette und 2 Divertissements gegeben. Von 79 Theaterabenden fielen 6½ auf die Oper und 15 auf das Ballet. „Ernani“ wurde 13 Mal, „Lucia di Lammermoor“ ebenfalls 13 Mal gegeben.

Der Sänger Wild begibt sich zu einem Gastspiel nach Innsbruck. Er singt also noch immer! —

In den letzten Tagen Juni's meldeten sich wieder mehrere Concurrenten um die Pachtung des Wiener Hofoperentheaters. Aus Italien kamen Fabrici und noch am 30. Juni, am letzten Terminstage zur Gesuchseingabe, Lanari an.

Mit letztem August d. J. läuft der Contract des Beckmann'schen Ehepaares am Theater an der Wien ab, und Herr Beckmann tritt sofort in die Reihen der F. F. Hoffhauspieler ein.

Der ausgezeichnete Compseur, Emil Titl in Wien, arbeitet an seiner zweiten Oper: „Der Jungfrauen-Tribut.“ mit allem Eifer.

Die thätige Kunsthandlung Artaria's in Wien brachte dieser Tage das erste, wohlgetroffene Portrait des neugewählten Papstes IX., welches in Rom gezeichnet, nach Wien gesandt und von Prinzhofer trefflich lithographirt wurde.

Unser Theaterdirector Thomé soll in Wien bereits sehr thätig seyn, um für das Laibacher Theater tüchtige Kräfte zu acquiriren.

Einem Gerüchte zu Folge, welches gegenwärtig in Wien verbreitet ist, soll der berühmte Wiener Maler Ammerling in Rom gestorben seyn.

Literarischer Courier.

In Paris beabsichtigt man die Herausgabe einer — „Stundenzeitung“, welche in kleinen Blättern von Stunde zu Stunde erscheinen soll, um die angekommenen Nachrichten der vergangenen Stunde ins Publikum zu bringen.

Unsere Nachbarhauptstadt Agram, wird dem Vernehmen nach nächstens eine öffentliche Bibliothek erhalten.

Seit 1. April d. J. erscheint in Odessa auf Veranlassung des kaiserlich-russischen Ministeriums ein „Unterhaltungsblatt“ für deutsche Ansiedler im südländlichen Rußland, das zwar den Interessen des landwirthschaftlichen Gewerbes zunächst gewidmet ist, neßdem aber auch andere nützliche und unterhaltende Gegenstände bespricht. Der Redacteur desselben ist aus Anhalt geboren und soll gründliche Kenntnisse in der Landwirthschaft besitzen.

Jüngst gab das „Eco del Commercio“, ein spanisches Blatt in Madrid, welches von der herrschenden Partei arg verfolgt wird, am Ausgabstage ein zwar mit dem Titel bedrucktes, sonst aber ganz weißes Blatt heraus.

Auflösung der Charade in Nr. 54:

Ist die Rübe auch bescheiden
In der Erde Schooß verhüllt,
Ihr allein verdankte Rettung
Einst ein Mädchen, gramerfüllt. —

Auf dem Schloß des Gnomenfürsten,
Tief in Erzgebirges Schacht,
Weißt die schöne Emma traurig,
Nur auf ihre Flucht bedacht.

Kosend, Liebe ihr bethuernd,
Führt der Fürst sie durch die Flur,
„Proben“ spricht sie „gib von Liebe,
„Dann erst glaub' ich deinem Schwur! Weißt sie im Gebiet nicht mehr. —

Durch die Lüfte hatte fruchtlos
Er ihr Miße nachgesandt. —
Spöttisch wird im Erzgebirge
Er nun Rübezah! genannt! —

Mathilde P.